

# Die Aneignung des Todes

**Lorenz Jäger: Die Kunst des Lebens, die Kunst des Sterbens.** Rowohlt 2024. 272 S., um Fr. 30,-, E-Book 23,-.

Von Nina Streeck

Eines Tages sind wir alle tot: Für manche eine beunruhigende Vorstellung. Seit eh und je geben Fragen nach der menschlichen Endlichkeit und einer angemessenen Haltung zu unserem unvermeidlichen Ableben zu denken: Wie lässt es sich gut leben in Anbetracht der eigenen Sterblichkeit? Was macht einen guten Tod aus?

Unsere heutigen Antworten auf den Tod taugen nichts, konstatiert Lorenz Jäger in seinem jüngsten Buch: Wir trachteten danach, uns des Sterbens und des Todes zu bemächtigen, und verfehlten damit deren Bedeutsamkeit für das Leben. Nichts wollten wir mehr dem Zufall überlassen, sondern über alles selbst bestimmen. Die Sterbekapsel Sarco, neuste Erfindung fürs Sterben von eigener Hand, symbolisiert diesen Wunsch. Experten nehmen sich des Lebensendes an. Eine «anthropologische Revolution» sieht der Soziologe, Germanist und Journalist im Schwange, die darauf ziele, über das Leben umfassend zu verfügen und alles Schicksalhafte auszuschalten.

Er schreckt vor den «Expertokratien» zur Beherrschung des Todes zurück.

Sein Befremden hat Jäger veranlasst, sich auf eine Reise durch die Kulturgeschichte zu begeben. Er will erkennbar machen, wie jahrtausendealte Traditionen diffundieren und sich unser Verhältnis zu unserer Sterblichkeit gravierend wandelt – nicht zum Guten. Dies, so hofft Jäger, vermag uns zu lehren, uns die Künste des Lebens und des Sterbens neu anzueignen.

## Ist die Seele unsterblich?

Sein Blick geht weit zurück, bis zu den ersten schriftlichen Zeugnissen, die von der Vergänglichkeit sprechen. Was Jäger in 19 Kapiteln zusammenträgt, ist gewaltig. Es umfasst die gesamte Spanne des Lebens von der Zeugung über das Altwerden und Sterben bis zur Bestattung, es handelt vom frühen Tod des Achilles, von David Humes Rechtfertigung des Selbstmords und den sieben letzten Worten Jesu, es versammelt älteste Epen, philosophische Abhandlungen, Märchen und Poesie.

Jäger entwirft ein Kaleidoskop der Perspektiven. Manche Motive überdauern die Jahrhunderte, etwa der Wunsch nach einem sanften Übergang und, allem voran, die Furcht vor dem Tod. Von jeher verspricht die Philosophie hier Trost, Montaigne versteht es als ihre eigentliche Auf-



Wie sich der Maler Paul Cézanne die Vergänglichkeit vorstellt: *Nature morte aux oignons* 1896–1898.

gabe: «Philosophieren heisst sterben lernen». Dass der Tod kein Übel sei, behauptet Platon, weil er die Seele vom Leib befreie. Epikur dagegen verdrängt ihn lieber. Schliesslich empfinden Verstorbene nichts mehr, weshalb der Tod die Lebenden nichts angehe. Das alttestamentliche Buch Kohelet mahnt, der Realität der Sterblichkeit tapfer ins Auge zu sehen.

Erst im 19. Jahrhundert kommt die Sorge um die Hinterbliebenen auf – dank Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, selbst in Trauer um seine verstorbene Frau. Er entwirft einen therapeutischen Dialog, in dem sich eine junge Witwe, ein Philosoph, ein Mönch und ein Arzt nach einer kontroversen Diskussion über die Unsterblichkeit der Seele darauf einigen, dass die Liebe bereits eine Verbindung zu einer höheren Welt stifte. Heute nähren technologische Entwicklungen solche Hoffnungen. So glauben manche Transhumanisten, Bewusstseinsinhalte liessen sich eines Tages auf Datenträgern speichern und einem menschlichen Klon implantieren.

## Jedes Sterben ist individuell

Schliesslich steuert Jäger auf seine eigentliche Frage zu: wie eine zeitgenössische Kunst des Sterbens aussähe. Er knüpft an die Verse Rilkes an: «O Herr, gib jedem seinen eignen Tod» – ein einzigartiges Lebensende, der individuellen Biografie angemessen. Zu einer zeitgenössischen *ars moriendi* gehöre die bewusste Aneignung des Todes. Als Vorbildlich beschreibt Jäger den greisen Erzähler aus Brigitte Kronauers Kurzgeschichte «Grünwald». Dieser blickt vor seinem Ableben darauf zurück, wie er sich in verschiedenen Lebensaltern den Himmel ausgemalt hat, nun ausgesöhnt mit dem nahenden Tod und hoffend auf die Ewigkeit.

Aus dem Buch spricht eine eindrucksvolle Gelehrsamkeit. Die Fülle macht die Lektüre anspruchsvoll – doch trotz dem schweren Thema oft vergnüglich. Denn Jäger schreibt leichtfüssig und stellt die verdichteten Perspektiven kurzweilig dar. Am Schluss klappt man das Buch mit dem Gefühl zu, nun nahezu alles über die Sterbekünste jeglicher Epoche zu wissen. Überraschenderweise kommt aber die christliche *ars moriendi* des Spätmittelalters nicht zur Sprache, obwohl sie eine detaillierte Anleitung zum rechten Sterben bietet. Erstaunlich umso mehr, als der Katholik Jäger seine weltanschauliche Heimat wiederholt zu erkennen gibt und die damalige Sterbekunst mit seinen Überlegungen korrespondiert.

In einem Rutsch lesen lässt sich das Buch nicht. Allein die gemächliche Lektüre erlaubt es, die vielen Aspekte der Sterbekünste zu erfassen. Und, vielleicht, davon für das eigene Sterben zu lernen. ●



YCC/WILSON/CORBIS/GETTY IMAGES